

Alleinige Verantwortung für den Inhalt:

Dr. Peter Plichta

Wissenschaftliche Mitarbeit:

5. Buch

Bernhard Hidding, Dr. rer. nat., Dipl. Phys.

6. Buch

Erika Kirgis, Dr. med., Ärztin

Stefan Queckbörner, Dipl. Math.

Bernhard Hidding, Dr. rer. nat. Dipl. Phys. (S. 264 – 277)

5. Buch 3. korrigierte und erweiterte Auflage

6. Buch 2. erweiterte Auflage

Erweiterung von Band III um das sechste Buch

Copyright © 1998 und 2004 und 2009 by The 4P Space Company

Quadropol Verlag und Patentverwertung GmbH

Düsseldorf

www.plichta.de

ISBN 978-3-9802808-4-6

Satz: Dipl.-Desig. U. Volkenannt, P. Plichta, B. Hidding, S. Queckbörner und V. Uffelmann

Satzbelichtung: Lettern Service Düsseldorf

Druck: Finidr s.r.o.

Printed in Czech Republic 2009

Inhalt des Dritten Bandes

(Zweite Folge der Aufsätze des 13. Congress)

Die Grundgesetze der Physik	1
Die Grundgesetze der Chemie	27
Die Grundgesetze der Biologie	49
Die Grundgesetze der Ethik	65

Die 4 Pole der Ewigkeit

1. Die 4 Pole der Ewigkeit	65
2. Die 4 Pole der Ewigkeit	85
3. Die 4 Pole der Ewigkeit	105
4. Die 4 Pole der Ewigkeit	125
5. Die 4 Pole der Ewigkeit	145
6. Die 4 Pole der Ewigkeit	165
7. Die 4 Pole der Ewigkeit	185
8. Die 4 Pole der Ewigkeit	205
9. Die 4 Pole der Ewigkeit	225
10. Die 4 Pole der Ewigkeit	245
11. Die 4 Pole der Ewigkeit	265
12. Die 4 Pole der Ewigkeit	285

Zweiter Band: Die Tollein und die 19

1. Die Tollein und die 19	239
2. Die Tollein und die 19	251
3. Die Tollein und die 19	272
4. Die Tollein und die 19	296
5. Die Tollein und die 19	318

Alte und neue Vorstellungen über den Inhalt

des freien Willens

*Das schönste Glück des denkenden
Menschen ist das Erforderliche
erforscht zu haben und das
Unerforschliche innig zu verehren.*

J.W. von Goethe

Handwritten text, likely a title or subtitle, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

Handwritten text, likely a library or collection name, mostly illegible.

Handwritten text, likely a title or subtitle, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

Handwritten text, likely a library or collection name, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

Handwritten text, likely a library or collection name, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

Handwritten text, likely a library or collection name, mostly illegible.

Handwritten text, likely a title or subtitle, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

Handwritten text, likely a library or collection name, mostly illegible.

Handwritten text, likely a date or author information, mostly illegible.

INHALT DES DRITTEN BANDES

Fünftes Buch: Der Schutz-Gott des Genius

1	Die Gefangene der Vernunft.....	7
2	Die Fälscher	27
3	Maß und Anmaß	49
4	Quaerendo invenietis – Suche und du wirst finden ...	68
5	Vom Blitz der Gedanken und ihren Umkehrungen....	88
6	Hochzeit, Scheidung, Chaos-Spiel.....	107
7	Das kurze Interesse des Großverlegers an Gott	129
8	Wetten und Hoffnung	147
9	Die Rolle der Primzahlen im Kreislauf der Natur....	168
10	Das erste Welträtsel: Das Wesen der Materie.....	188
11	Aqua Tofana	208

Sechstes Buch: Die Indices modulo 19

12	Stich ins Herz.....	229
13	Die Farben des Sieges: Silber mit blau und rot.....	251
14	Der Primzahlcode und seine Umkehrung	272
15	Ein Blick auf die Nuklidkarte	296
16	Der Einstufer in Zeiten politischer Ratlosigkeit	318

17	Die Einladungskarte: Datum 01.02.03	344
18	Der lange Abschied.....	364
19	Die vollkommene Überlegenheit	384
20	Epilog: Der letzte Beweis	413

Kapitel 1

Die Gefangene der Vernunft

Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges befand sich ein junger französischer Offizier mit dem Namen René Descartes in der Nähe von Ulm in einem Gasthof, festgehalten durch den harten Winter. Er, der im darauffolgenden Jahr nach der Einnahme von Prag vergeblich versuchen würde, Johannes Kepler zu treffen, hatte in der Nacht des 10. Novembers 1619 in seinem schwäbischen Quartier eine wunderbare Vision. Ein „Blitz göttlicher Erleuchtung“ erfüllte ihn mit überirdischem Enthusiasmus. Er muß einen Blick hinter jenen Vorhang geworfen haben, der die Wahrheit verbirgt: hinter der Natur steckt eine *Scientia Mirabilis*.

Noch hatte die Katholische Kirche die Macht, und es war gefährlich über Wahrheiten zu reden zu jenen, die die göttliche Wahrheit ja längst besaßen. Aber der Untergang der Scholastik, dieser von Dogmatik geprägten menschlichen Verblendung, war nicht mehr aufzuhalten.

1619 hatte Kepler gerade sein wissenschaftliches Hauptwerk „Die Weltharmonik“ (s. Band II, S. 78) vollendet und befand sich auf dem Höhepunkt seines platonischen Schaffens. Vor allem ihn meint Newton später, wenn er schreibt, daß er auf den Rücken von Riesen gestanden habe. Kepler und Descartes hätten sich nicht verstanden, denn die im Humanismus wieder aufgelebten platonischen Vorstellungen eines mathematischen Bauplanes dieser Welt werden später von Descartes scharf bekämpft. Er ist der neue Aristoteles, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger nicht nur Naturwissenschaftler und Philosoph, sondern wie Kepler auch Mathematiker ist. Beide leiten nach dem Humanismus und der Reformation durch die wissenschaftliche Revolution die Neuzeit ein, und wieder fand die Dialektik, die in Athen begonnen hatte, ihre Fortsetzung. Am Ende der Neuzeit, vor dem wir heute stehen, hat der Aristotelismus gesiegt. Descartes und sein Nachfolger Leibniz wollten Kirche und Wissenschaften trennen, sie wollten Gott nicht abschaffen. Die Dogmen in der Mathematik und den Naturwissenschaften unseres Zeitalters hätten sie mit Abscheu erfüllt.

Descartes, der das abendländische Denken revolutionieren sollte, fand heraus: „Wir finden in unseren Seelen den Begriff des Unendlichen vor, der nicht allein aus einem begrenzten Wesen (dem Menschen) stammen kann, folglich existiert Gott und somit besitzt die Physik ein sicheres Fundament.“ Wie weit haben wir uns von der

Logik dieses Gottesbeweises entfernt, indem wir nicht im Unendlichen – im unendlich Großen und im unendlich Kleinen – die Lösung der Welträtsel gesucht haben, sondern in der Endlichkeit jener geistigen Entgleisungen von Urknall, Nicht-Euklidischen Räumen, dem „Leim“ (Neutronen), der die Atomkerne stabil halten soll und den vielen anderen Peinlichkeiten auf dem Gebiet der Logik, der Mathematik und der Naturwissenschaften. Aber indem Descartes die Natur mathematisierte, wurde er gleichzeitig zum Führer in eine göttliche Falle, weil die Zahlen und die Mathematik ihr Unendlichkeitsmerkmal und damit ihre 'Göttlichkeit' in der Folgezeit verloren und zunehmend den Charakter menschlicher Erfindungen annahmen.

„Der berechtigte Wunsch, ein positives Kriterium für Wahrheit zu finden, ließ Descartes behaupten, daß ich nur das als wahr akzeptieren kann, was ich mit Klarheit und Unterscheidungsvermögen als solches sehen kann. Diese Behauptung kann nicht umgekehrt werden, denn dann würde Wahrheit *ausschließlich* als das betrachtet, was ich mit klarem Unterscheidungsvermögen sehen kann. Genau dies aber tat Descartes bei dem Versuch, aus der ganzen Vielfalt unvereinbarer Meinungen ein einziges Wahrheitskriterium herauszugreifen. Das heißt, in dem Moment, in dem mir die Gewißheit mehr Anliegen ist als die Wahrheit, werde ich nicht mehr nur danach fragen müssen, was zutrifft, sondern auch danach, was mir Gewißheit verschafft, daß dies zutrifft. Dies brachte Descartes, fast unabsichtlich, dazu, diesen Satz umzukehren, und er zog aus dem erkenntnistheoretischen Rat, nur das als wahr anzusehen, was klar und deutlich unterschieden werden kann, die ontologische Schlußfolgerung, daß Wahrheit nur das ist, was das menschliche Denkvermögen mit klarer Urteilskraft erkennen kann. Von diesem Moment an war *die Wahrheit die Gefangene der menschlichen Vernunft*¹.“

Wer war dieser Mann, der sämtliche Wissenschaften revolutionierte und der mit der *Vernunft* die Aufklärung vorbereitete? Eine Ölskizze von Frans Hals zeigt einen eher häßlichen Menschen mit klugen Augen. Obwohl von Kindheit an mit einem Atemleiden behaftet, übt er sich sehr früh in der Kunst des Fechtens. Klein und schmal von

¹ Panikkar, Raimon: Der Dreiklang der Wirklichkeit. Die kosmotheandrische Offenbarung, Salzburg 1995, S. 50.

Statur wird er wegen seiner Geschwindigkeit von Duellgegnern in ganz Europa gefürchtet. Aber nicht nur mit dem Rapier kann er zustoßen. Frauenaffären en masse, Alkohol, Glücksspiel, lauter Details, die Historiker gerne unterschlagen – bei den Genies. Aber noch lieber als die Unterschlagung allzu menschlicher Eigenschaften, wird Descartes' 'Vision bei klarem Verstande' aus jener Martinsnacht in den Bereich halluzinierender Traumerlebnisse heruntergespielt.

*

Auf die Begriffe Genie und Vision soll an dieser Stelle näher eingegangen werden. Was bedeutet Genie?

„Der Genius zählt zu den großen Geheimnissen des Menschentums. Alle Bemühungen, sein Wesen zu ergründen, beginnen und enden in der Metaphysik, in der philosophischen Überlegung, alle Versuche, das Geheimnis seines Seins lebensgesetzlich zu erfassen, sind zum Scheitern verurteilt. (...) *Eine* Fähigkeit scheint darunter für jeden Genius unabdingbar notwendig: die Gabe, hinter das Wesen der Dinge zu schauen, wo die anderen Menschen nur die äußere Form oder den Vorgang wahrnehmen können. (...) In ihm sind so viele Geheimnisse wirksam, daß im Grunde nur einer ihn ganz verstehen kann: er selbst. Und gerade *er* wird oft in seinen schicksalhaften Stunden vergebens sich Rechenschaft zu geben suchen über das »Warum« oder »Wohin« seiner entscheidenden Taten, weil er diese im Dunkel seiner Wege, geleitet von seinem Schutz-Gott, plant, faßt und vollbringt“¹.

Es gibt noch eine weitere Sorte Menschen, die noch seltener auf dieser Erde verweilen: die Heiligen.

„Die meisten Menschen zeigen sich unwürdig der Gnade, die sie dadurch empfangen haben, daß die Natur sie über die Tiere erhoben hat. (...) Von den vier Stufen des menschlichen Sichverhaltens, dem Wahren, dem Schönen, dem Guten und dem Heiligen, nimmt das Heilige die höchste Stufe in unserer Rangordnung ein. Diese Stufe zu ersteigen,

¹ Goldschmit-Jentner, R. K.: Die Begegnung mit dem Genius, Hamburg 1961, S. 8 f.

ist Gnade des Schicksals oder Gottes und kann nur erstrebt, nicht durch Wissen oder Können erreicht werden. Neben den Tat- und den Werkgenies steht also das *Seins-Genie*¹.“

Mein Zutun ist nur noch, anhand dieser meisterlichen Darlegungen für die gesamte Menschheit klar die Dreifachheit

Normale Menschen
Genies
Heilige

zu apostrophieren, deren Kommentierung ich hier unterlassen möchte², um auf Descartes' merkwürdige Erlebnisse zurückzukommen und den Bogen zu spannen zu meinen eigenen Visionen über einen Zeitraum von fast 40 Jahren.

Visionen und Auditionen (Hörerlebnisse) bei klarem Verstand oder im Traum sind bei genialen Wissenschaftlern nur selten beschrieben, was bedeuten kann, daß sie eben kaum vorkommen oder aus Vorsicht oder gar Scham verschwiegen werden. Auch Descartes hatte über seinen zweiten Traum, der als Geburt der Analytischen Geometrie³ bezeichnet wird, nur vage Andeutungen hinterlassen.

*

¹ Goldschmit-Jentner, R. K.: Vollender und Verwandler, Hamburg 1957, S. 12.

² Um nicht Mißverständnisse aufkommen zu lassen: 1.) Als Normale Menschen definiere ich alle Menschen, von jenen mit höchstem Intelligenzgrad bis hin zu den Bedauernswerten (Debile oder Geistesranke). 2.) Zum Genie wird man geboren und nicht gemacht (Voltaire). Von den Medien zu 'Genies' erklärte Wissenschaftler – mit und ohne Nobelpreis – wären ohne ihre Universitätsposten nichts geworden. 3.) Heilige sind z. B. nicht jene Menschen, die von der Römischen Kirche dazu erklärt wurden! „Die Heiligen waren fast alle Häretiker, sie vertraten das Wesentliche des Christentums gegenüber den Satzungen der Kirche.“ (R. K. Goldschmit-Jentner)

³ Mathematik läßt sich ohne ein zahlenskaliertes Achsenkreuz überhaupt nicht betreiben, aber dies hat nie jemanden dazu geführt, das Kreuzelement der Analytischen Geometrie mit der Struktur des unendlichen Raumes in Verbindung zu bringen, außer vielleicht unbewußt den Philosophen und Mathematiker Hugo Dingler.

Ich hatte mein erstes visionäres Traumerlebnis mit 17 Jahren. Meine Klasse hatte damals einen neuen Lateinlehrer, mit dem ich so übel aneinandergeraten war, daß ich mir um die Versetzung in die Unterprima Sorgen machen mußte. Damals mußten nämlich Schüler, die die elfte Klasse nicht geschafft hatten, die Schule verlassen. Da ich zu gute Lateinkenntnisse hatte, mußte der Lehrer Dr. Klein zu Tricks greifen, wie ständige mündliche Prüfungen, die in der Regel zu einem „Ungenügend“ führten. Er hatte längst einen befreundeten Kollegen gefunden, den Geschichtslehrer, der mich im zweiten Fach absägen sollte.

Eines Tages teilte Dr. Klein der Klasse mit, daß eine Klassenarbeit geschrieben werde, die den Spreu vom Weizen trennen solle. Wir arbeiteten damals mit einem großen Lesebuch, das ausgewählte Stücke aller großen lateinischen Politiker, Historiker, Dichter und Lyriker enthielt. In ungewöhnlich auffallender Weise hielt er immer wieder dieses Buch hoch, mit dem Hinweis, wer ein ausgewähltes Stück hieraus nicht übersetzen könne, habe das Abitur überhaupt nicht verdient. „Aber ich werde gnädig sein“, formulierte er mit überschlagender Stimme, „und werde Euch einen einfachen Text vorsetzen.“ Sein Geschwätz wollte und wollte nicht aufhören, und plötzlich machte er einen Versprecher. Der Name Julius Cäsar war gefallen. Wie irritiert brach er seinen Vortrag über die Wichtigkeit dieser Klassenarbeit ab und ging zum normalen Unterricht über. Die ganze Klasse hatte natürlich seinen Versprecher mitbekommen: Cäsar. Jeder würde jetzt zu Hause jene ausgewählten Kapitel von Cäsartexten, die das Buch enthielt, mit den kleinformatischen Übersetzungsseiten des deutschen Textes spicken, um am nächsten Tag für die wichtige Klassenarbeit gewappnet zu sein.

Dr. Klein würde die Klasse betreten, eine bestimmte Seite aus dem Buch nennen und die Anzahl der Zeilen des zu übersetzenden Textes. Jeder würde dann aus der aufgeschlagenen Seite das kleine Blatt mit der deutschen Übersetzung herausnehmen und irgendwie unter der Manschette oder dem Pulloverärmel verschwinden lassen.

Mir war klar, daß an der ganzen Sache etwas nicht stimmte. Dieser Bösewicht hatte nicht den allerkleinsten Grund für eine Klassenarbeit mit solch sonderbarer Bedeutung. Und Cäsartexte paßten zu diesem parfümierten Vogel überhaupt nicht. Der liebte nämlich homoerotische Gedichte von Catull. Er hatte sich bewußt verplappert, denn er hatte einen Plan. Ich war das Opfer.

In der Nacht zum darauffolgenden Tag träumte ich davon, wie ich in meinem Klassenzimmer in der ersten Schul-

bankreihe saß und einen ausgewählten Cäsartext übersetzte. Die Übersetzung lief gut, denn ich hatte – so wie alle meine Klassenkameraden – heimlich den deutschen Text aus dem aufgeschlagenen Buch herausgenommen, oder besser, ich hatte ihn herausgerissen, weil er nämlich mit Klebstoff von mir Seite für Seite vorher dort eingeklebt worden war. Vorne vor den Bankreihen marschierte Dr. Klein auf und ab, so als wüßte er nicht, daß die gesamte Klasse bei dieser Entscheidungsklassenarbeit pfuschte, was das Zeug hielt. Dann trat der Lehrer auf mich zu, und ich schaute im Traum in sein Gesicht, das freundlich – aber in Wirklichkeit böse – lächelte. Jetzt nahm er das schwere gebundene Buch und klappte es zu, dann drehte er es um, hielt es mit der linken Hand am Buchrücken hoch in die Luft und zeigte es der ganzen Klasse. Ich spürte im Traum, wie alle erschauerten, denn dieser Schurke würde jetzt mit dem Finger durch die nach unten hängenden Buchseiten fahren, um den Peter Pflichta bei einem schweren Täuschungsversuch zu ertappen. Dr. Klein war hundertprozentig überzeugt, daß die ganze Klasse seinen Versprecher registriert und in die Tat umgesetzt hatte. Aus meinem Buch mußten die hineingelegten Seiten der deutschen Übersetzung herausfallen und auf die Erde flattern. Keiner in der Klasse, das wußte ich, hatte es gewagt, die Seiten einzukleben, weil dann bei einer allgemeinen Buchkontrolle die Seiten nicht schnell genug zu entfernen waren.

Aus meinem Buch fiel trotz heftigen Hin- und Herblätterns nichts heraus. Der Lehrer erstarrte, und ich blickte ihm ruhig, als wenn nichts passiert sei, in die Augen, weil er das Buch ja jetzt hätte umdrehen können, um von oben zu blättern. Und jetzt lief er mir in die Falle: Er wollte sich vor der Klasse kein zweites Mal blamieren und legte das Buch wieder auf seinen Platz zurück. Ich schlug vor seinen Augen gekonnt die richtige Seite auf, übersetzte weiter, und der Traum brach ab.

Am nächsten Morgen in der Frühe suchte ich meinen Uhu-
kleber und begann, eine Reihe von Seiten mit Lineal und Rasier-
klinge aus meiner deutschen Übersetzung zu entfernen und im Lateinbuch
sorgsam einzukleben. In der Schule zeigte ich meinen Klassenkame-
raden mein präpariertes Lateinbuch. Alle waren entsetzt. „Pflichta,
wenn der Klein Dein Lateinbuch durchblättert, ist Dein Schulverweis

eine beschlossene Sache.“ Das wußte ich auch. Mein geplantes Chemiestudium war in Gefahr. Ich wollte Zeugen haben. Jetzt war dafür gesorgt, daß die ganze Klasse erschauern würde, wenn Dr. Klein mein Lateinbuch konfisziert und durchblättert. Ich verrate ihnen nicht, daß er dieses Buch umgedreht durchblättern wird, weil er diese theatralische Geste zu lieben scheint.

Alles läuft ab, wie ich es schon erlebt habe. Wir beginnen mit der Übersetzung. Ich bin innerlich ganz ruhig und warte, bis Dr. Klein seinen Auf- und Abmarsch unterbricht und auf mich zutritt. Er zögert einen Moment und ergreift dann wie spielerisch mein Buch. Die ganze Klasse blickt auf. So wie die Löwen sich immer ein Zebra holen und die anderen Zebras davonkommen, so hat es jetzt eben mich erwischt. Sie hatten mich ja gewarnt. Die Szene läuft bis zu dem Moment, in dem ich Dr. Klein ruhig, freundlich und mit erfrorenen Gefühlen in die Augen schaue. Er hat verloren.

Nach der Klassenarbeit, der Lehrer war gerade aus dem Raum, bricht dann der Tumult los: „Woher hast Du das gewußt?“

*

Ich habe diesen Traum für mich behalten und lange über seine Bedeutung nachgedacht. Das Chemiestudium war in Gefahr gewesen und der Traum ein Hilfselement, diese abzuwenden. Anscheinend mußte der Lateinlehrer seine Chance erhalten, sein boshaftes Vorgehen auch durchzuführen. Er hätte ja auch am Tage vor der Klassenarbeit vor ein Auto laufen können. Aber das hätte eben einen Eingriff bedeutet. Ein visionärer Traum hingegen stellt keinen Eingriff dar, sondern etwas, was uns letztlich unerklärlich bleibt.

Mir wurde damals klar, daß bestimmte Menschen zur Durchführung einer Aufgabe, die erfüllt werden muß, Schutz brauchen. Ich verdanke diesem Erlebnis unendlich viel, weil ich mich von da an auf diesen „Schutzengel“ unbeirrt verlassen habe. Ich würde mein Bestes geben, aber für unlösbare Probleme vertraute ich auf 'laissez-faire'.

Da mir mit 17 Jahren schon längst klar war, daß ich mich später mit tiefen, ungelösten Fragen beschäftigen würde, war mir der Glaube an eine übernatürliche Hilfe, über deren Hintergrund ich mich lieber weigerte nachzudenken, eine ungeheure Motivation. Wie ich vorgehen würde, war mir allerdings unklar. In der Physik z. B. ist es üblich, gute Theorien zu entwickeln und diese dann mit geeigneten Experimenten abzusichern. Für mich war es jedenfalls schon damals völlig ausgeschlossen, später bloß neue Theorien zu entwickeln, sondern die hinter den Dingen verborgene Wirklichkeit aufzudecken.

Michael Felten und ich waren Anfang Oktober 1989 mit einem Wohnmobil nach Sardinien gereist, um dort südlich von Olbia am Sandstrand mit Seewasser, das Farben wie sonst nur in den Tropen hervorbringt, mathematische Publikationen zu schreiben. Ich hatte etwa eine Seite über den neuen mathematischen Raumbegriff diktiert, als Michael ziemlich zornig zu reden begann: „So geht das nicht, Peter. Deine Formulierungen verstoßen gegen die Grundelemente der Vektoranalysis, auf denen sich die Mathematik aufbaut.“

Da diese Angelegenheit keinen Kompromiß zuließ, erklärte ich sehr offen meine Meinung: „Ich halte die Vektoranalysis und ebenso die Cantorsche Mengenlehre für menschliche Erfindungen, die nichts mit der wirklichen, in der Natur verankerten Mathematik zu tun haben.“

Michael unterbrach: „Du versuchst, die großartigsten Sachen, die in der Mathematik entwickelt worden sind, als falsch zu bezeichnen. Da kann ich nicht mitmachen!“

„Wir leben auf dem Stand des jeweils gültigen Irrtums. Die Mengenlehre ist zu Beginn ungeheuer heftig bekämpft worden. Ob man für oder gegen eine Theorie ist, sagt doch nichts über deren Wahrheit aus. Cantor jedenfalls ist von seinen Feinden¹ Kronecker und Poincaré fertiggemacht worden und mußte immer häufiger in eine Irrenanstalt eingeliefert werden. Den ersehnten Lehrstuhl in Berlin hat er nie erhalten. Mengenlehre und erst recht Vektorräume sind menschliche Erfindungen und gehören in den Bereich der Phantasie, was nicht ausschließt, daß sie bis heute eine praktische Grundlage für die Mathematik darstellen. Die Mathematik, nach der Du und ich gesucht haben, ist aber keine menschliche Erfindung, die Axiome benö-

¹ Leopold Kronecker (s. Band II, S. 147) schrieb den ganzen Zahlen gottgeschaffene Realexistenz zu. Dagegen lehnte er irrationale und transzendente Zahlen als irrsinnige Phantasiegebilde ab. Konsequenterweise hielt er den Hermite-Lindemann-Beweis für die Transzendenz von e und π für mathematischen Unfug, was heute kaum nachvollzogen werden kann.

Jules Henri Poincaré (1854-1912) gilt als der letzte große Mathematiker im Range von Euler und Gauß. Er hat Einsteins (spezielle) Relativitätstheorie scharf abgelehnt. So erhielt Einstein erst 1913 durch Planck einen Direktorposten am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin (sic!).

tigt. Wir haben nur das gefunden, was die Natur bisher als tiefes Geheimnis gehütet hat.“

Michael verließ den Computer und begann einen Strandspaziergang, der 3 Tage dauern sollte. Mal war er ein Punkt an dem riesigen sichelförmigen Strand, mal ging er gerade auf der Höhe des Wohnmobils vorbei. Er mußte die Entscheidung selber treffen.

Wir redeten in den 3 Tagen kaum miteinander, und dann sagte er plötzlich: „Wir können weiterarbeiten.“

Ich entgegnete: „Und was sollen wir mit Deinen Vektorräumen machen?“

„Die habe ich auf den Müll geschmissen.“

Seltsam berührt blickte ich ihn an.

„Ich glaube, wir werden an diesen Publikationen nicht weiter schreiben. Mir ist nämlich etwas aufgefallen. Wir haben, wenn überhaupt, erst die Hälfte des Bauplans entdeckt. Die ganzen Zahlen auf dem Primzahlkreuz haben uns zur Struktur des vierdimensionalen Raumes geführt. Da es von jeder ganzen Zahl aber auch ihren Kehrwert gibt, liegen die unendlich vielen Kehrwerte alle auf der endlichen Strecke zwischen 1 und 0. Wir haben uns bisher nie mit den reziproken Zahlen beschäftigt. Ich habe das Gefühl, daß der dreidimensionale Raum, der unser Zuhause ist, etwas mit reziproken Zahlen zu tun haben könnte. Die Gashülle unseres Planeten ist z. B. ein dreidimensionaler Raum. Wenn wir uns in den Weltraum begeben, müssen wir einen gasgefüllten Schutzanzug tragen. Wir können unsere Dreidimensionalität nicht verlassen. Der gasgefüllte Raum, die Stoßprozesse der Gasmoleküle, die Thermodynamik, lassen sich ohne den natürlichen Logarithmus überhaupt nicht mathematisch beschreiben.“

Michael unterbricht mich aufgeregt: „Das Integral von $1/x$ liefert aber gerade den natürlichen Logarithmus. Das heißt nichts anderes, als daß die Aufsummierung von reziproken Zahlen mit dem Logarithmus verknüpft ist.“

„Ja,“ sage ich, „die Zahl e hat etwas mit der Ordnung der ganzen Zahlen zu tun, und die Umkehrung von e , der natürliche Logarithmus, hat etwas mit den reziproken Zahlen zu tun. Und das Tollste ist, die Abnahme der Primzahlen ist streng an den natürlichen Logarithmus gebunden.“

Michael schreit auf: „Du hast ja vollkommen recht. Wir müssen noch einmal von vorne anfangen und uns die reziproken Zahlen vorknöpfen.“

„Aber zuerst gehen wir einmal Asti Spumante, Bier, Mortadella, Parmaschinken und Parmesan kaufen und veranstalten ein Jubelfest“, brüllte ich. Die Geschichte mit den geplanten mathematischen Publi-

kationen hatte begonnen, einen ganz anderen Verlauf zu nehmen, als wir damals ahnen konnten. Wir verstauten den Computer und begannen zu faulenzten.

*

In diesem Sommer hatte Michael seine Diplomprüfung gemacht, wobei er in den drei mathematischen Hauptfächern mündliche Examen ablegen mußte. Mir war klar, daß er sich dort dreimal die Note 1,0 abholen würde. Aber nachdem er im ersten und auch im zweiten Fach die Note 0,7 – die Höchstnote – erzielt hatte, war ich dann doch sehr gespannt auf die dritte Prüfung. Ich hatte an diesem Morgen vor, ihn nach der Prüfung an der Universität Dortmund zu besuchen und hatte ein Geschenk vorbereitet. Die Prüfung war für elf Uhr angesetzt. Ich erschien etwa eine Viertelstunde später im Institut und fand dort einen vollkommen aufgeregten Kandidaten vor. Der Prüfer und sein Beisitzer waren nicht erschienen, wahrscheinlich steckten sie irgendwo im Stau.

Ich begann mit Michael ein Gespräch über Primzahlen und verschiedene mathematische Sätze, und plötzlich war er wieder in seinem Element. Die ganze Aufregung war verschwunden, und er sprühte mit seinen Kenntnissen. Eine Viertelstunde später kamen seine Prüfer, um dann mit großer Gestik über das Zuspätkommen in den Dienstraum zu verschwinden, hinter ihnen Michael, der vor Mathematikbesessenheit fast sprudelte. Was für ein Segen, daß ich da noch hatte eingreifen können. Die dritte Note lautete wieder 0,7. Das hatte es an den mathematischen Instituten zwar noch nie gegeben, aber diesmal eben doch.

Danach wollte Michael natürlich das Thema seiner Diplomarbeit nicht mehr von neuem aufgreifen und zu einer Doktorarbeit erweitern, sondern eine Arbeit anpacken, bei der er sein ganzes mathematisches Talent zum Ausdruck bringen konnte.

Einen Tag vor Beginn der Reise nach Sardinien hatte sich Michael entschlossen, seinen Doktorvater zu wechseln, ein recht ungewöhnliches Vorgehen, das sein ganzes weiteres Leben beeinflussen sollte.

So sagte ich zu ihm: „Hier steht die IBM, schreib’ Deinem Professor einen freundlichen Brief. Danach suchst Du einen der beiden anderen Prüfer auf und bittest ihn um Erlaubnis, in einem Thema Deiner Wahl promovieren zu dürfen.“

Zwei Monate später fragte ihn der neue Doktorvater, über welches Stoffgebiet er denn arbeiten wolle. Als Michael das Thema

nannte, schreckte der Mathematiker auf: „Herr Felten, tun Sie das um Gottes willen nicht!“

In der Tat war das hier angeschnittene ungelöste mathematische Problem wohl aussichtslos und stellte somit für die angestrebte Promotion eine Gefahr dar. Dennoch fragte Michael kühn: „Warum denn nicht?“

„Dabei laufen Sie ins offene Messer.“

„Das ist mir doch vollkommen gleichgültig“, lautete Michael Feltens Antwort.

Damit hatte er einen Satz benutzt, den auch ich schon einmal in einer ähnlichen Situation gelassen ausgesprochen habe.

*

Ich erzählte Michael die Geschichte von meinem letzten Besuch bei dem Kernchemiker Professor Herr 1980 in Köln, den ich seit 1970 bei unserer Diskussion über den Sand vom Mond nicht mehr wiedergesehen hatte.

Er hatte die Nachmittagsstunden über mit meiner Tochter am Stereomikroskop gesessen und ihr eine Fülle von wunderschönen, farbigen Splintern und Gesteinschliffen vom Mond gezeigt. Abends begleitete er dann das zehnjährige Mädchen und mich zu meinem Auto. Beim Abschied entschloß ich mich, etwas von meinen Plänen zu verraten.

„Professor Herr, ich habe jetzt mit 40 Jahren vor, mich an die tiefen Fragen vorzuwagen.“

Er lächelte fein: „Das hatte ich mir schon gedacht.“

Er zögerte einen Moment.

„Darf ich Sie höflichst fragen, wie Sie vorhaben vorzugehen?“

„Ich werde so vorgehen, wie es Arnold Sommerfeld begonnen hat: zahlentheoretisch.“

In diesem Moment schreit er auf, packt mich an den Schultern:

„Um Gottes willen, tun Sie das nicht. Denken Sie daran, daß Ihr wunderbares Kind nur noch den Vater hat. Ich beschwöre Sie, hören Sie auf mich.“

Ich frage kühl: „Was haben Sie gegen eine zahlentheoretische Untersuchung der ungeklärten Fragen in der Atomphysik und der Kernchemie? Sie selbst haben mir den Blick dafür geöffnet, daß wir über die Isotopie nichts wissen außer Zahlen.“

Er wirkt vollkommen verängstigt.

„Herr Plichta, alle, die versucht haben, diese ungeklärten Fragen zahlentheoretisch zu untersuchen, sind dabei verrückt geworden.“

„Das ist mir doch vollkommen gleichgültig. Einer muß schließlich die Sache endlich einmal anfassen und lösen.“

*

Mit der Arbeit über die Theorie der reziproken Zahlen bzw. Primzahlen begannen wir im Dezember 1989.

Man kann auf dem Primzahlkreuz jeden der Kreise als aus 24 Teilen bestehend betrachten. Jedes dieser 24-stel steht aber immer in Beziehung zu der 1 der zugrundeliegenden nullten Schale. Bildet man aus der Zahl 1 und der Kreisteilungszahl $1/24$ die Summe $1 + 1/24$, liefert das Produkt dieses Ausdrucks, 24 mal mit sich selbst malgenommen, das Binom

$$\left(1 + \frac{1}{24}\right)^{24} = 2,6\dots$$

Bei immer mehr Schalen und ihren Einteilungen (48, 72, 96, ...) würde immer genauer der Wert der Eulerschen Zahl $e = 2,718 \dots$ entstehen. Eine solche Vorgehensweise, die fortlaufenden ganzen Zahlen auf dem Primzahlkreuz reziprok als Kreisteilungsproblem zu behandeln, zeigt sehr deutlich, was die Zahl e mit den auf Kreisen liegenden reziproken Zahlen verbindet: eben die Ordnung der fortlaufenden Zahlen. Auch die Verknüpfung der Zahlen e und π deutet sich hier schon an.

Wir sind damals nicht auf diese naheliegende Idee gekommen, sondern haben einen anderen Weg gewählt (Band II, S. 139). Dabei trat aber im Februar 1990 eine Situation ein, die mich in eine tiefe Verzweiflung stürzte. Wenn nämlich die Zahl e die Ordnung der Primzahlen von der Form $6n \pm 1$ auf dem Primzahlkreuz darstellt, müssen die kombinatorischen Produkte dieser Zahlen (sowie der Primzahlen 2 und 3) die teilbaren Zahlen zwischen diesen Primzahlen liefern.

Da die Zahl e sich nur über ein Stellenwertsystem darstellen läßt, und das Dezimalsystem im Primzahlkreuz verankert ist, kam ich zu einer logisch notwendigen Vermutung: Die Zahl e müßte, mit einer großen Dezimalzahl exponenziert, Werte liefern, die die Zahlenordnung des Exponenten widerspiegeln.

Weil aber meine logische Argumentation mit der Wirklichkeit, den Zahlenwerten, nicht übereinstimmte, versuchte ich eine Zeitlang, das Problem vor mir selbst herunterzuspielen, zumal mir Michael dabei nicht helfen konnte. Je mehr ich versuchte, diese leidige Aufgabe

zu verdrängen, oder vielleicht eben doch als fehlerhaft zu analysieren, desto stärker packte mich die Einsicht, daß ich ohne Lösung dieses Problems meine ganze bisherige Arbeit und auch die zukünftige in Gefahr bringen würde.

*

Ich war jetzt 50 Jahre alt. Die 10 Jahre, die ich als Limit festgesetzt hatte, waren bald abgelaufen. Bei der Beschäftigung mit reziproken Zahlen waren wir erst am Anfang. Wenn sich jetzt die vor uns liegenden mathematischen Probleme nicht ruckzuck innerhalb weniger Jahre abschließen ließen, würde die Suche nach dem Bauplan dieser Welt eine endlose Geschichte, die ich auch kräftemäßig gar nicht durchstehen könnte. Je mehr mir das klar wurde, desto deutlicher sah ich, daß es besser war, die Arbeit lieber ganz abzubrechen. Am Ende dieser Gedankenkette war ich so verzweifelt, daß ich in Panik geriet.

Plötzlich hatte ich einen erlösenden Gedanken. Ich würde von meinem Wohnzimmer, in dem ich seit Stunden auf- und abmarschierte, die Treppe hochsteigen in jenes Schlafzimmer mit dem Giebedach, in dem ich einmal, vor 20 Jahren, die Vision von dem Mann gehabt habe, *der alles herausgefunden hat, und dessen Frau dafür in Umkehrung früh gestorben ist*. Das Wort *Umkehrung* bekam auf einmal eine Bedeutung. Reziproke Zahlen sind umgekehrte Zahlen. Mir war längst klar, daß das Geheimnis des Bauplans eben darin besteht, daß er sich aus zwei Teilen zusammensetzt, die durch einen Umkehrgedanken verknüpft sind. Jene Vision, verknüpft mit einer Audition im Schlafzimmer damals (Band I, S. 146 f.), war eine gewaltige und gleichzeitig brutale Wegweisung für mein Leben und bleibt gleichwohl für den Rest meines Lebens unerklärlich. Vielleicht war es jetzt an der Zeit, dort oben eine Forderung zu stellen.

Ich stieg die steile Treppe hoch, setzte mich auf das Bett und begann erst einmal, vor Erschöpfung und Ratlosigkeit furchtbar zu weinen. Nachdem ich mich beruhigt hatte, vollzog ich gedanklich nochmals die Logik meiner Argumentation für die e-Funktion nach, stand auf und straffte mich. Im Zimmer stehend, sagte ich laut: „Entweder ich muß meine Arbeit abbrechen, sofort, oder ich erhalte Hilfe bei dieser Aufgabe, die ich selbst nicht lösen kann.“

In diesem Moment sagte eine Stimme laut und deutlich: „Hast du es denn auch mit den reziproken Werten großer Zahlen versucht?“

Es blieb mir keine Zeit, darüber nachzudenken, wer da gesprochen hatte. Nicht einmal für die Heiligkeit eines solchen Momentes blieb ein Augenblick der Besinnung, weil ich sofort die Lösung des

Problems vor Augen hatte. Ich wußte, daß ich vergessen hatte, e mit den Kehrwerten großer Zahlen zu exponenzieren. Ich machte einen Satz zur Treppe und sprang sie wie ein Artist hinunter, packte mir meinen Taschenrechner und tippte den Wert für e hoch $1/81000$ ein. Auf dem Display erschien der Wert $1,0000123457\dots$, der auf 5 Stellen mit dem Exponenten $0,00012345\dots$ übereinstimmt, wobei zu beachten ist, daß 81000 selbst eine 5-stellige Dezimalzahl ist (Band II, S. 140).

Ich stellte eine kurze Betrachtung an, warum diese Idee in der Mathematik unbekannt ist, oder warum diejenigen, die diese Beziehung längst vor mir entdeckt hatten, den Zusammenhang zwischen der Zahl e und dem Stellenwert eines Rechensystems nicht durchschaut haben. Dann rief ich Michael an, der sofort ins Schwärmen geriet.

*

In den darauffolgenden Tagen hatte ich Muße, mich mit dem Erlebnis oben im Schlafzimmer zu beschäftigen und beschloß, die Angelegenheit erst einmal für mich zu behalten. Im „Primzahlkreuz“ Band II, der damals in Arbeit war, würde ich dieses mystische Stimmerlebnis nicht beschreiben. Mir blieb auch gar nicht viel Zeit für tiefere Überlegungen, da Michael einige Tage darauf bei einem weiteren Telefongespräch ziemlich kleinlaut feststellte, daß unser neuer Gedanke nur für einen winzigen Teil der e -Funktion gültig sei. Es war ein früher Sonntagnachmittag, mich traf seine Bemerkung wie ein Schock. Er hatte also die Sache nicht wirklich verstanden.

„Bist Du diesen Nachmittags die ganze Zeit in Dortmund in Deiner Wohnung?“, fragte ich.

„Ja.“

„Gut, ich bin in 30 Minuten da.“

Ich rief Ingrid Bergmannshoff, die inzwischen bei mir wohnte, seit Christina Burckhart ins Allgäu gezogen war, schnappte mir den Sibirien Husky und donnerte in Ingrids Sechszylinder über die Autobahn, ohne ein Wort zu reden. Ingrid war Apothekenleiterin und arbeitete damals zusammen mit mir und Michael am Band II. In Dortmund schüttelte ich Michael kurz die Hand und bat Ingrid, mit Amigo eine Stunde spazieren zu gehen.

Michael und ich standen uns in seinem Arbeitszimmer gegenüber. An der Wand hing ein Foto in breitem Goldrahmen, das ihn vor dem kleinen Ölgemälde des blonden, blauäugigen jungen Carl Friedrich Gauß zeigt. Dieses Bild von Gauß hängt in seinem ehemaligen

Arbeitszimmer im Institut für Astronomie in Göttingen, das nach den Plänen von Gauß gebaut worden ist und an welches er auch seine privaten Wohnräume angegliedert hat. Ich habe an den Rahmen des Fotos ein Messingschild anbringen lassen, mit einer Gravur in rotem Lack: *Sommer 1989*. Es ist das Jahr, in dem wir die Eulersche Zahl e aus dem Primzahlkreuz heraus abgeleitet haben.

„Michael, Du weißt ja, daß die Ableitung der Exponentialfunktion über die MacLaurin-Reihe überhaupt nur möglich ist, weil man den Funktionswert an der Stelle $x = 0$ kennt. Nun ist der Punkt e hoch 0 gleich 1 der einzige, den wir überhaupt angeben können. Befindet man sich aber einmal auf einem noch so winzigen Stück der e -Funktion, hat man alle ihre unendlich vielen Punkte im Griff. Du hast Dein Diplom mit Auszeichnung gemacht, es hängt Dir jetzt wie ein Ritterkreuz am Hals, also denke auch wie ein Hochdekorierter. Das Wesen der Mathematik sind die ganzen Zahlen, die zum unendlich Großen führen, und die reziproken Zahlen, deren unvorstellbar kleine Werte auf der Strecke zwischen 1 und 0 die Zahl Null nie erreichen können. Je mehr Nullen bei unseren Exponenten nach dem Komma kommen, desto größer ist die Übereinstimmung mit der Ziffernfolge der transzendenten Werte, die die e -Funktion liefert. Während Du bemängelst, daß die Übereinstimmung immer genauer wird für Werte, die gegen e hoch 0 streben, ist das gerade das Geheimnis der e -Funktion und ihrer Verknüpfung mit dem Dezimalsystem. Das haben diese mathematisch-akademischen Esel an den Universitäten niemals analytisch scharf erfaßt!¹“

Während ich mit freundlicher, aber scharfer Stimme auf ihn einrede, beginnt sich sein Gesicht zu verzerren, sein Mund öffnet sich, er steht da, als wenn diesmal er eine Erscheinung hat.

Plötzlich schreit er auf: „Mein Gott, bin ich dumm. Peter, entschuldige. Ich weiß nicht, wie mir das passieren konnte. Du hast ja vollkommen recht.“

Ich nehme erst einmal erschöpft Platz. Erst jetzt wird mir die Bedeutung des ‘Eingriffs’ einige Tage vorher wirklich klar. Vielleicht werde ich so etwas nie wieder erleben, weil ich weiß, daß Michael

¹ Bei der Wahl von Exponenten $x \ll 1$ ist für Mathematiker über die Newtonsche Reihenentwicklung leicht einzusehen, warum als Ergebnis angenähert der Wert $1 + x$ herauskommen muß. Genau dies verhindert aber die Einschätzung, daß e die Zahlenordnungskonstante schlechthin ist. Hat man dies einmal erkannt, wird auch klar, warum es dann nur noch auf die Ordnung der Primzahlen 2, 3, 5, 7, ... ankommt, e^x also primzahlzählend ist.

und ich alle noch vor uns liegenden Probleme ohne weitere Hilfe lösen werden.

*

Zum zentralen Punkt unserer Arbeit über reziproke Zahlen wird die Frage, warum die Primzahlen überhaupt über den natürlichen Logarithmus abnehmen. Würde man die Frage den 10 besten Mathematikern dieses ausgehenden Jahrhunderts stellen, wäre keiner von ihnen in der Lage, eine befriedigende Antwort zu geben. Das heißt aber gleichzeitig, daß niemand von ihnen unsere Lösung verstehen wird, weil ihnen Antworten auf Fragen, die sie nicht kennen, als sinnlos erscheinen. Da Michael und mir im Gegenzug dafür die Beschränktheit dieser Mathematiker vollkommen gleichgültig ist, einfach weil wir neugierige Forscher sind, die die Wahrheit herausfinden wollen, entsteht jetzt mit atemberaubender Schnelligkeit in der Zeit von Anfang 1990 bis zum Herbst 1991 der zweite Teil von Band II mit dem Titel: Der Reziproke Zahlenraum. Die einzelnen Beweise werden nicht in der Reihenfolge von uns entdeckt, wie sie im Buch angeordnet sind, sondern nach Art eines Mosaiks, das ich in meinem Kopf trage. Parallel dazu lektoriere ich beide Bände mit dem Philosophen, Theologen und Semiotiker Dr. phil. habil. Johannes Heinrichs, der wegen des zeitlichen Aufwandes gleich auf der Bruhnstraße einzieht. Er stellt auch den Kontakt zu einem Verleger her.

Manfred Huber ist eigentlich Bauingenieur, seine Frau und er besitzen aber auch einen esoterischen Verlag. Mein Plan ist es, einen eigenen Verlag zu gründen, den die Firma Henkel dann nicht einfach aufkaufen kann und anschließend schließen. Da ich aber mit einem Verlag noch nicht über ein Vertriebssystem verfüge, kommen Herr Huber und ich überein, eine GmbH zu gründen, in der ich die Mehrheit besitze und in der Huber, Felten und Burckhart Mitgesellschafter sind. Das Primzahlkreuz soll dann durch das Vertriebssystem von Herrn Hubers Verlag verbreitet werden.

Der Band I enthält massive strafrechtliche Vorwürfe gegen Industrielle, Professoren, Juristen und Politiker. Da ist einmal der Mordanschlag auf meine ehemalige Frau Helga Plichta und zum anderen der starke Verdacht, daß der Contergan-Fall den größten Gerichts- bzw. Prozeßbetrug Nachkriegsdeutschlands darstellt. In diesen ist neben dem Industriellen Konrad Henkel vor allen Dingen ein FDP-Politiker verwickelt, der im ersten Band noch nicht namentlich genannt wird. Er ist, so wie Konrad Henkel, Ehrenbürger von Düsseldorf. Es handelt sich um den späteren Außenminister und Bundes-

präsidenten Walter Scheel. Lediglich der Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen, der ehemalige Strafverteidiger der Grünenthal-Angeklagten, Dr. Dr. Neuberger, wird als Drahtzieher von mir mitbeschuldigt. Daß man ihn bewußt zum Justizminister machte, weil er als Jude im Nachkriegsdeutschland über jeden Verdacht erhaben war, wird nicht nur bei unseren jüdischen Mitbürgern Entsetzen verursachen, wenn sie es erfahren und über das entsprechende Rechtsbewußtsein verfügen.

Die bei Henkel wissen, daß ich seit Jahren an meinem Buch schreibe. Ich wiege sie in Sicherheit und lasse niemanden ahnen, daß ich die Entdeckungsgeschichte der Primzahlentschlüsselung, die in diesem Band weitergeführt wird, autobiographisch gestalte. Von denen hat nie einer Montesquieu gelesen, der jenen Satz hinterlassen hat, den er für mich geschrieben haben könnte.

*„Wer seinen schlimmsten Feinden entkommen will,
muß verrückt scheinen und weise sein.“*

In der Firma Henkel und beim leitenden Oberstaatsanwalt von Düsseldorf, Eberhard Knipfer, von dem noch die Rede sein wird, wird mit Erscheinen des ersten Bandes eine Granate einschlagen. Sie werden mich entweder sofort umbringen lassen oder mich wieder einmal unterschätzen – was ich zu meinen Gunsten stark hoffe – und in die Falle laufen, die ich für sie vorbereitet habe.

*

Manfred Hubers Frau ist stark durch einen ärztlichen Kunstfehler gezeichnet. Man hatte ihr nach langem Warten eine Spenderniere implantiert. Danach war der Chefchirurg in Urlaub gefahren. Weil jetzt die Mäuse auf dem Tisch tanzten, schickte man die frisch Operierte einfach in die Röntgenabteilung, wo sie stundenlang neben irgendwelchen Infizierten warten mußte, um sich dann wieder in die keimfreie Atmosphäre der Intensivstation zu begeben. Die mitgebrachte Gehirnhautentzündung wurde dort trotz eindeutiger Symptome übersehen und statt Antibiotika zu geben, wurde die Cortison-Dosis erhöht. Am Ende mußte die Niere, die zuvor gut funktioniert hatte, wieder herausgenommen werden und landete in der Mülltonne.

Weil Manfred Huber als Bauingenieur den Gedanken, daß hinter der Welt ein Bauplan steht, sehr einsichtig fand, und weil er in einem Krankenhaus schon Sachen erlebt hatte, die in einen Gespensterroman gehören, fand er auch die Geschichte vom Leben und Sterben

lassen der Helga Plichta glaubwürdig. Daß dies auf Anweisung eines Chemieindustriellen geschehen sei, ohne den, zumindest in Nordrhein-Westfalen, nichts geht, veranlaßte ihn lediglich zu der Frage nach der Möglichkeit der Beschlagnahmung des ersten Bandes durch die Düsseldorfer Behörden. Ich wiegelte ab: Im Falle einer einstweiligen Verfügung müsse der Antragsteller Dr. Henkel namentlich in Erscheinung treten und mir würde die Gelegenheit geboten, in der Hauptverhandlung mein Buch als Beweismittel für Straftaten schwerster Art zu benutzen. Danach habe der Waschpulver-Mogul endgültig die Presse am Hals, die normalerweise nur berichten darf, was hier in Deutschland von den heimlichen Cäsaren erlaubt wird¹.

Der Gedanke, daß in Deutschland Skandale bei den wirklich Mächtigen überhaupt in die Medien gelangen dürfen, ist vollkommen naiv. Berichtet werden darf nur über das, was von den Mächtigen erlaubt wird. Da diese untereinander oft verfeindet sind, wird allenfalls manchmal jemand zum Abschluß freigegeben. Das täuscht dann eine sogenannte 'freie Presse' vor, in Wirklichkeit sind die Medien völlig korumpiert. Sie sind zur größten Hure der deutschen Geschichte verkommen.

Damit sind Manfred Hubers Bedenken, juristische Schwierigkeiten zu bekommen, zerstreut. Das Primzahlkreuz ist finanziert und wird erscheinen. Der Henkel-Konzern wird keine Möglichkeit haben, dagegen vorzugehen.

*

Der Aufstieg des Industriellen Konrad Henkel begann nach seiner zweiten Heirat. Immer wieder in der Geschichte hat es Frauen wie Gabriele Henkel gegeben, deren Machtgier so ausgeprägt war, daß sie die verborgenen Triebe in der dunklen Seele ihrer Männer ins Dämonische gesteigert haben.

¹ Liedtke, Rüdiger: Wem gehört die Republik? Frankfurt 1994, S. 200: „Obwohl der Enkel des Firmengründers Ende 1990 seine Ämter an die vierte Generation weitergab, geht zumindestens in Nordrhein-Westfalen auch in Zukunft so gut wie nichts ohne das mächtige Ehepaar Konrad und Gabriele Henkel.“ Da der Autor nur das schreiben darf, was ihm die Firma Henkel an Material zukommen läßt – sonst wäre er sofort persona non grata – ist dieser oben angeführte Satz mit Sicherheit bewußt im Buch lanciert. Damit weiß dann aber auch der Ministerpräsident von NRW, wer in diesem Land das Sagen hat.

Der Vater Konrad Henkels, Hugo Henkel, war zusammen mit Adolf Hitler Ehrenbürger von Düsseldorf. Der Führer hatte nämlich 1932 im Industrieclub Düsseldorf seine berühmte Rede gehalten, die die Industriellen davon überzeugt hatte, daß es in seinem Reich keine Enteignung geben werde, sondern satte Gewinne. Der Industrieclub Düsseldorf neben dem Steigenberger Hotel, dahinter steckt natürlich die Firma Henkel. In den führenden Hitler-Biographien wird angedeutet, daß Hitler Düsseldorf mit einem Koffer voll Geld verlassen hat. Die NSDAP war damals Pleite. Man hatte sich fast zu Tode gesiegt. Hitler stand das Wasser bis zum Hals. Darauf hatten die anderen Parteien gewartet, eben daß seine gigantische Wahlpropaganda unbezahlbar würde, bevor die absolute Mehrheit erreicht war. Das Geld soll von den Ruhrbaronen geflossen sein, schreiben die Historiker – ohne Quellenangabe. Eines der vielen Rätsel, die Hitler so sehr liebte?

Mit dem Geld in Hülle und Fülle, das da plötzlich aus einer Düsseldorfer Quelle zur Verfügung stand, begann nicht nur der Aufstieg Hitlers, sondern auch der Firma Henkel. Die Firmen der Tycoons Thyssen, Krupp und Flick sind heute anonyme Kapitalgesellschaften. Henkel dagegen ist eine Familiengesellschaft, deren stimmberechtigte Aktien nur Familienmitgliedern gehören dürfen, zumindestens solange Konrad Henkel lebt.

Als mein Bruder in die Familie einheiratete, lag der Umsatz des Konzerns bei 2 Milliarden. Heute (1998) sind es 20 Milliarden. Auch wenn sich die Umsätze u. a. inflationsbedingt vergrößert haben, ist die weltweite Machtsteigerung in erster Linie eine Leistung des Chemikers Dr. Henkel. Erst kommt die Macht und dann der Mißbrauch. Das Ausmaß von Konrad Henkels Gier, wie sein Vater in die deutsche Politik einzugreifen, war unvorstellbar, sein Vorgehen vollkommen lautlos und unsichtbar. Eine Ikone der deutschen Sozialdemokraten, der spätere Friedensnobelpreisträger Willy Brandt, gelangte durch Henkel an die Macht. Fast hätte Henkel später auch noch F. J. Strauß mit Hilfe von Biedenkopf zum Bundeskanzler gemacht und Biedenkopf dann zu dessen Nachfolger, wenn ihn das Schicksal nicht mit einer Wahlentscheidung durch die ahnungslosen Bürger gestoppt hätte (s. Kapitel 11).

*

In diesem Buch wird nicht nur die Entdeckungsgeschichte der Entschlüsselung des Primzahlrätsels beschrieben, sondern auch die Geschichte des Contergan-Falles, der den Untergang des Hauses

Henkel einleiten könnte. Warum dieser feige angezettelte Justizskandal eine solche Bedeutung für mein Leben haben sollte, ist mir lange verborgen geblieben. Vielleicht liegt das ganze Geheimnis dieses schrecklichen chemisch-pharmazeutischen Geschehens in der chemischen Formel des Thalidomids (int. Bezeichnung für Contergan). Die chemische Substanz, die später noch abgebildet wird, besitzt nämlich ein sterisches Kohlenstoffatom und tritt deswegen schon bei der Herstellung als Zwillingsverbindung auf. Da die Arzneimittelsubstanz ein Abkömmling des Schlafmittels Doriden war, das ebenfalls als Zwillingsform (Racemat) im Handel war und keinen Anlaß zu Mißtrauen gegeben hatte, war Contergan zugelassen worden als ein pharmakologisches, stereochemisches Zweikomponentengemisch, wobei jedoch nur der eine Zwilling süßen Schlaf garantierte, aber der andere, still verborgen, das Grauen.

Ich bin über die Stereochemie zur Mathematik gelangt und damit zu den Zahlen, die sich von der ± 1 ableiten, den Primzahlen. In den Primzahlzwillingen fand ich den ersten Hinweis für das Geheimnis der Elektronenpaarzwillinge. Ohne meine Zwillingsgeburt hätte ich nie eine Chance gehabt, zu diesen faszinierenden Gedanken vorzustoßen. Das konnte mein Bruder natürlich nicht wissen. Es übersteigt einfach sein Verständnis, damals so wie heute.

Als ich meinen Zwillingsbruder Paul zwang, in die Familie Henkel einzuheiraten – denn er wollte lieber kleiner Postbeamter werden als Verbrecher (Band I, S. 95) –, befahl ich ihm, in Zürich auf der Bahnhofstraße einen Brillantring zu kaufen – lupenrein, river (feinstes blau-weiß) – von 0,50 Karat. Ich habe ihm nicht verraten, warum ich dieses Gewicht gewählt habe; sowohl er als auch seine Frau besitzen kein Empfinden für reziproke Zahlen. Der Kehrwert von 0,5 ist die Zahl 2. Die Milliardärserbin Christa würde zwar den Paul heiraten, aber ohne Wollen und Wissen dessen Zwillingsbruder Peter in einem wie in der Stereochemie umgedrehten Sinne auch.

Kapitel 2

Die Fälscher

Mit Schreiben vom 12. 7. 1990 erhielt ich vom stellvertretenden Chefredakteur der Zeitschrift „Der Stern“ (Gruner + Jahr AG), Herrn Michael Seufert, eine Einladung, die ich dann zusammen mit Michael Felten am 7. 8. 1990 in Hamburg wahrnahm. Wir waren für 13 Uhr in der Chefredaktion eingeladen, um über unsere Entdeckungen zu berichten. Die Einladung war nur möglich gewesen, weil eine frühere Freundin von mir Herrn Seufert persönlich kannte.

„Der Stern“ hatte mit dem Ankauf von erbärmlich schlechten Fälschungen angeblicher Hitlertagebücher im Mai 1983 viel von seinem Glanz als führende Illustrierte Deutschlands verloren; gerade deswegen reizte mich der Gedanke, ihm meine Geschichte anzubieten. Man sollte nämlich annehmen, daß eine Chefredaktion, die sich einmal durch Fehlbeurteilung von Büchern eine blutige Nase geholt hat, Sorge dafür tragen würde, nicht ein zweites Mal die Gefährlichkeit einer brisanten Autobiographie falsch einzuschätzen.

Ich hatte zur Darlegung unserer Forschungsergebnisse eine Reihe von Originalwerken u. a. von Newton und Gauß mitgebracht, um in einem etwa zweistündigen Vortrag darzulegen, wie sehr bestimmte Bücher unser wissenschaftliches Weltbild beeinflußt haben. Herrn Seuferts Tätigkeit beim Stern hatte damals wirklich nichts mit jenen Artikeln zu tun, die aus der wissenschaftlichen Abteilung dieses Verlagshauses stammen. Er war ganz oben eher für juristische Dinge zuständig, und genau da wollte ich den Hebel ansetzen. Er würde eine Kopie des nicht lektorierten ersten Bandes des Primzahlkreuzes erhalten und damit nicht nur die Entstehungsgeschichte der Primzahlentschlüsselung, sondern auch die näheren Einzelheiten zum Contergan-Skandal, und damit meine intimen Kenntnisse des politischen Machtmißbrauchs in der Firma Henkel. Da dieser Chemiegigant weltweit für blütenweiße Wäsche wirbt, müßten Details über die schmutzig-schwarzen Geschäfte von Konrad Henkel ein Enthüllungsblatt wie den Stern eigentlich faszinieren.

Ich schlug Herrn Seufert vor, diesen Aspekt zunächst einmal hinten anzustellen und statt dessen die Primzahlentschlüsselung als ‘deutsche Antwort’ auf Stephen Hawking’s „Eine kurze Geschichte der Zeit – Die Suche nach der Urkraft des Universums“ im Stern vorzustellen. Mit ‘deutsch’ ist natürlich keine nationale Gesinnung gemeint, sondern der Hinweis, daß Deutschland einmal das Land der Dichter und Denker war und ich diese Tradition fortsetzen möchte.